

## **35. Landeswettbewerb Deutsche Sprache und Literatur Baden-Württemberg**



*Leni Seywald, Faust-Gymnasium Staufen*

Thema 7: Zwischenwelt(en)

## Schnees Schatten

Es ist Neuschnee gefallen. Die Fußspuren, die du gestern auf dem Schnee hinterlassen hast, sind nur noch flache Kühlen, deine leichtesten Schritte sind ganz verdeckt, so wie der Schnee jeden Grashalm verdeckt, ihn unter sich drückt, seine Form unkenntlich macht. Der Boden ist eine ebene Fläche, manchmal durchbrochen von Stellen, die höher liegen, allein erkennbar durch den Schatten, den sie auf das Weiß werfen. Wie ein anliegender Gips zeichnet der Schnee Formen ab. Formen, die immer weicher werden, je mehr Schichten aufgetragen werden, je mehr Schnee fällt.

An diesem Morgen, an dem der Neuschnee den alten Schnee verbirgt, durch den schon der schlammige Grund schien, bist du nicht da. Der Ofen ist kalt geworden. Wenn du noch da wärest, dann hättest du Holz nachgelegt, das Feuer wäre nicht ausgegangen. Deine Bettdecke liegt glattgestrichen auf der Matratze. Sie liegt wie die Schneedecke da.

Du hättest einen Kaffee gekocht mit der silbernen Kaffeekanne aus Aluminium und du hättest ihn getrunken, während deine Augen aus dem Fenster geblickt hätten, deine Iris hin- und hergleitend, suchend, nach etwas, das deinen Blick bei sich halten kann - nur schwer hättest du so etwas gefunden, der Schnee hat dir alles geraubt.

Gestern Abend warst du länger wach, ich habe das Licht der Esszimmerlampe durch den Riss des Holzbodens meines Schlafzimmers gesehen.

Du magst den Schnee nicht. Allein um einen Spaziergang zu machen, müsstest du dir eine Schneehose überziehen, du müsstest einen Schal anziehen, eine Mütze aufsetzen, Handschuhe, Winterschuhe tragen, und all diese Kleidungsstücke würden an dir hängen, wenn der Schnee um deinen Körper taut, und deine Finger würden feucht werden, weil der Stoff deiner Handschuhe den Schnee aufsaugen würde und die Schneehose wäre bestimmt nicht weit genug über die Stiefel gezogen, sodass sie ganz leicht hochrutschen könnte und der Schnee würde an deiner Wade schmelzen, wenn du keine wärmende Wollhose darunter angezogen hättest, und wenn du eine angezogen hättest, so wäre diese nass und deine Wade darunter kalt.

Aber vielleicht hat dich heute eine Stimmung dazu veranlasst, ohne eine Winterhose, ohne Winterschuhe, hinauszugehen. Vielleicht war dir der Ofen zu warm, und deshalb hast du kein Holz nachgelegt. Aber du hättest wirklich an mich denken können, wo du doch weißt, wie schnell mir kalt wird. Ich hole mir ein Glas, ein hohes Glas, ich fülle es mit Leitungswasser, und jetzt spüre ich, warum du die Kälte des Winters nicht liebst. Das Wasser schmerzt meine Zunge, so kalt ist es. Ich blicke zum Kachelofen. Ich könnte ein Feuer machen. Ich gehe in den hintersten Raum, er ist dunkel, natürlich ist er dunkel, ich schalte das Licht an. Dort, wo sich sonst die Schatten des Holzstapels auf dem Boden abzeichnen, zeichnen sich keine Schatten ab. Das Holz ist aufgebraucht. Ich gehe in das Esszimmer. Die Fenster sind beschlagen.

Es hat zu schneien begonnen. Du kannst nur draußen sein. Wie lange willst du dort bleiben? Der Weg zur Hütte wird schon bald zugeschneit sein. Die Flocken scheinen schneller zu fallen, und der weiße Himmel beugt sich immer tiefer über den noch weißeren Boden. Du könntest fallen, ausrutschen auf dem Eis vor dem Brunnen. Aber so hart würdest du nicht fallen, der Schnee würde dich fangen. Aber was, wenn du dich verletzen würdest? Wenn du nicht mehr aufstehen könntest, deine Arme nicht mehr fähig, den Schnee von dir zu schieben, und die Flocken würden weiter fallen, schneller, immer schneller, und deinen ganzen Körper bedecken, deine Arme, Beine, deinen Kopf, deinen Mund - deinen Mund! Du wirst mich nicht rufen können, der Schnee würde deine Stimme dämpfen, ich würde dich nicht hören, würde nicht einmal aus dem Fenster blicken - ich würde nur warten, warten, warten, kaltes Wasser trinken und warten, kaltes Wasser, das meine Zunge schmerzt. Und ich würde die Schatten auf den Dielen betrachten, und die Fliegen, wie sie träge auf dem Fensterglas sitzen oder auf dem Tisch mit dem Wachsleck, ich würde meine Hand ganz nahe über sie heben und sie sind so dumm, so schwach von der Winterskälte, sie würden es nicht merken, wenn ich sie in meine Hand nehmen und zerdrücken würde. Ich sehe aus dem Fenster. Ich sehe nichts, nur Weiß. Du könntest unter dem Weiß liegen, ich würde es nicht wissen. Und ich würde hoffen, dass du kommst, so wie ich jetzt hoffe. Wie lange würde ich sitzen, stehen, sitzen, stehen, schauen, bis ich nicht mehr hoffe?

Die Fichten haben mehr und mehr zu tragen, und die Kuhlen, die deine Schritte gestern hinterließen, sind nun nicht mehr auszumachen, sie wurden ausgefüllt und sind zu den vielen

nicht? Im Schnee hättest du welche hinterlassen müssen. Bist du schon so lange fort, dass es kaum noch wahrnehmbare Schatten auf Weiß sind?

Den Schnee hört man nicht fallen.

Der Wasserhahn tropft. Manchmal drehe ich ihn mit Absicht nicht ganz zu. Damit ich etwas höre. Manchmal trete ich fester auf die Treppenstufen, die zu meinem Schlafzimmer führen. Damit ich etwas höre.

Eine Fliege war nicht ganz so dumm. Sie ist tatsächlich weggeflogen, als ich meine Hand über sie gehalten habe. Dann ist sie gegen das Fensterglas gebumst. Irgendwann habe ich es dann geschafft, sie zu fangen. Das Geräusch des auf Glas prallenden Fliegenkörpers war nicht lange auszuhalten. Ich habe sie an den Fliegenfänger, der von der Decke hängt, geklebt. Sie klebt dort jetzt alleine.

Manchmal fällt von den Fichten ein bisschen Schnee herunter. Und manchmal sitzt ein Graureiher am Waldsaum. Dann fliegt er über den Teich. Weiter kann ich nicht sehen, wohin er fliegt.

Wenn ich die Eiszapfen vor meinem Schlafzimmerfenster von der Regenrinne hängen sehe, dann schätze ich, wie lang sie sind. Und welcher zuerst abfallen würde, bei Tauwetter. Ab und zu gleiten Tropfen an einem der Zapfen herunter. Dann gelangen sie zu seiner Spitze, und dort harren sie so lange aus, werden immer länger, sodass ich meine, jetzt müssten sie abfallen - dann bleiben sie aber doch hängen, sie sind angefroren. Gleitet ein nächster Tropfen am Eis hinab, so hängt er sich wieder an die Spitze, zieht sich immer weiter in die Länge, sodass ich wieder denke, er könne sich nicht halten, bis ich merke, dass auch er zu Eis geworden ist, und den Eiszapfen um einen ausgedehnten Tropfen länger gemacht hat. Wenn ich mir die Tropfen genauer ansehe, dann kann ich den Moment bestimmen, in dem sie zu Eis werden - je unschärfer sich das Schlafzimmerfenster in ihnen spiegelt, desto länger hängen sie schon am Zapfen, desto länger sind sie schon gefroren. Als ich meinen Blick von den Eiszapfen löse, sehe ich in den Himmel, der fast grau geworden ist.

Wenn du jetzt nicht kommst! Ich werde mit dir schimpfen, dich fragen, was in dich gefahren ist - bei diesem Wetter hinauszugehen, wo du die Kälte doch so hasst, wo doch der Schnee deine Kleidung durchdringen wird und du frieren wirst! Wie willst du in der Nacht zurückfinden? Ich muss das Licht brennen lassen.

Der Schnee hat das Küchenfenster erreicht, er türmt sich davor auf, lehnt sich gegen die Scheibe. Nein, wie kannst du nur draußen sein, wie kannst du nur? Versteckst du dich? Bist du noch drinnen? Ich muss dich noch einmal hier in der Hütte suchen. Ich trete noch lauter auf als sonst, die Treppe knarzt. Das Putzkammerchen ist ein gutes Versteck. Ich ziehe am Türgriff, die Tür klemmt, und dann geht sie doch auf, mit einem Schwung, und ich starre ins Innere, ich sehe dich nicht. Du hättest dich auch wirklich klein machen müssen, um neben den Putzeimern Platz zu finden. Der Kühlraum für die Vorräte! Du kannst dich nicht hinter dem Holzstapel verstecken, der ist aufgebraucht, das habe ich gesehen. Ich hebe einen leeren Holzkorb an, auch darunter bist du nicht, ich trete ihn in die Ecke. Die Ecken - alle Ecken muss ich absuchen. Vier Küchenecken, vier Schlafzimmerecken, vier Badezimmerecken, vier Kühlraumecken, vier Esszimmerecken. Die Tür lasse ich in jedem Raum weit offen, ja, ich muss hinter die Türen schauen, dort kann man sich gut verstecken, hinter einer dieser Türen musst du stecken. Der Wasserhahn tropft schneller, alle Fliegen klatschen gegen die Scheibe, bumm, bumm, bumm, ihr dummen Fliegen, seht ihr den Schnee denn nicht? Bücher fallen auf meine Füße, als ich das Bücherregal von der Wand schiebe. Nein, dahinter bist du nicht. Die Schubladen der Kommode, die Schubladen! Socken, Pullover, Unterhosen, lange Hosen, Unterhemden, Knöchelwärmer, Hausschuhe, Hemden, es fliegt um meinen Kopf, fliegt hinter mich, wird zu einem Haufen, unter dem Haufen, dort bist du, unter dem Haufen! Ich hebe ihn an, und warum bist du dort nicht? Ich schaue in jede Socke, hebe die Matratzen, krieche unter das Bett, ziehe den Bezug ab, schmeiße ihn auf den Kleiderhaufen, noch einmal schaue ich unter den Haufen, nein, schon wieder nichts. Ich schiebe den Mülleimer im Badezimmer zur Seite, ich schaue in die Lampenschirme, die Glühbirnen blenden mich. Und ich rufe: „Wo bist du? Wo bist du, ich begreife es nicht, warum zeigst du dich mir nicht?“. Ich taumle und

Und der Schnee möchte nicht aufhören zu fallen, er fällt und fällt und fällt.

Du bist nirgendwo. Du bist draußen.

Ich suche nach deinem Gesicht in meinem Kopf, ich habe dich gestern noch gesehen - doch deine Augen finden ihren Platz nicht, sie schwirren um mich und deine Augenbrauen sind zu schmal, deine Lippen zu weit unter der Nase. Wenn ich versuche, mir deine Augen genauer vorzustellen, deinen Blick, dann sehe ich nur die hin- und hergleitende Iris, sie gleitet so schnell, dass ich sie nicht genau erkennen kann. Du könntest morgen wieder vor der Tür stehen, und dann hätten deine Lippen den richtigen Platz, deine Augenbrauen wären genauso breit, wie sie nun einmal sind, und deine Iris bliebe an ihrem Platz, und trotzdem wärst du mir fremd. Denn in meinem Kopf waren die Lippen am falschen Platz, in meinem Kopf schwirrten deine Augen um mich, statt unter deinen breiten Augenbrauen Platz zu finden, die in meinem Kopf schmal sind.

Gestern Abend hast du mir über meinen rechten Arm gestrichen, als ich das Esszimmer verlassen habe, und du hast „Gute Nacht“ gesagt. Deine Finger wogen leicht auf meiner Haut, trotzdem habe ich ihre Wärme gespürt. Hast du immer noch warme Finger? Deine Stimme ist leise in meinem Kopf. Wirklich leise. Der tropfende Wasserhahn in der Stille ist lauter.

Vielleicht stehst du wirklich morgen vor der Tür. Aber wenn der Schnee schon die Küchenfenster ganz verdeckt hat, dann wird auch die Tür zugeschneit sein.

Ich kann sie nicht öffnen.

Ich kann nicht hinaus.

Wenn ich jetzt schlafen gehe

Dann wache ich vielleicht auf

Und der Schnee ist geschmolzen.

Ich gehe in mein Schlafzimmer. Ich trete nicht absichtlich laut auf die Treppenstufen. Das Licht im Esszimmer habe ich brennen lassen, nur für den Fall.

Und als ich mich auf meine Matratze lege, da spüre ich die Kälte. Das Feuer ist schon lange ausgegangen. Ich muss warten, bis der Schnee taut. Dann wird es wärmer. Ich schaue aus dem Fenster.

Ist es der Schnee oder die Nacht?

Es ist dunkel geworden.